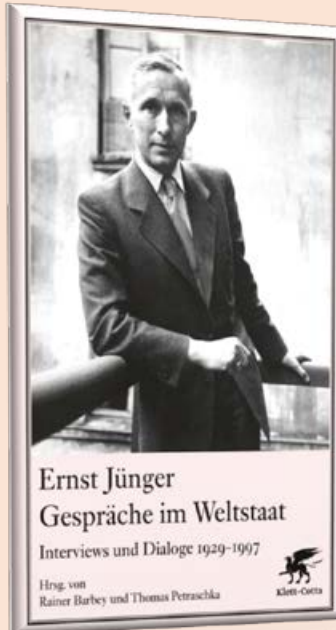




Eine andere Art Biografie



Ernst Jünger

Gespräche im Weltstaat ★★★★★

Interviews und Dialoge 1929–1997

Herausgegeben von Rainer Barbey & Thomas Petraschka

Klett-Cotta 2019 · 576 Seiten · 45.00 · 978-3-608-96126-3

In seinem langen Leben hat Ernst Jünger (1895–1998) viele Wandlungen durchgemacht. Man kann dies mit seinen Werken belegen, vieles erfährt man aber auch in den Interviews, die mit ihm geführt wurden, in den Gesprächen, die er geführt hat. Der Klett-Cotta Verlag hat nun ein umfangreiches

Buch mit fast allen Texten dieser Art veröffentlicht. Damit ist es möglich, Jüngers Leben mit all seinen Wandlungen, etwas anders als in einer Biografie, zu erleben. Man wird dabei auf viele Widersprüche stoßen, was auch die beiden Herausgeber in ihrem Vorwort unterstreichen. (S. 22–25) Sie erwähnen darin, dass Jünger für Rilke, Hofmannsthal und George große Wertschätzung empfunden habe. An anderer Stelle äußert er dagegen, diese drei Schriftsteller hätten ihn nicht begeistert. Ein anderes Beispiel: Jünger lehnte immer wieder explizit ab, die „Marmorklippen“ als Widerstandsroman zu lesen. Gegenüber Jean-Louis de Rambures betont er aber, der Text zeige, „dass er sich gegen das Hitler-Regime ‚in ganz klarer Weise engagiert‘ habe.“ Ähnlich formuliert er es auch im Gespräch mit Julien Hervier (1985). Er sagt dort, dass er sich erst ‚ab der *Kristallnacht* von den Nazis abgegrenzt habe‘. Das waren Dinge, die mich zutiefst anwiderten und die unter anderem der Ursprung für meine Konzeption von ‚Auf den Marmorklippen‘ waren.“ (S. 287) Für mich ist übrigens das Gespräch mit Hervier (von fast hundert Seiten) das interessanteste. Hier werden die meisten Themen angesprochen. Von Jüngers Werken kommen viele zur Sprache, aber auch ganz banale Themen wie etwa sein Ablauf des Tages, der, wie vielen Lesern bekannt, mit einem kalten Bad begann: „Ich stehe gegen neun Uhr auf, nehme ein Bad mit Wasser in der Temperatur, mit der es aus dem Hahn kommt. Derzeit sind es fünf Grad; das kann also nicht lange dauern, aber es muntert mich auf.“ (S. 280)

Hier muss ich gleich zu Beginn eine Kritik äußern: Man erfährt so gut wie nichts über diesen Jean-Louis de Rambures, erst nach genauerer Lektüre, kann man sich zusammenreimen, dass er dieses Interview für *Le Monde* geführt hat. Ähnlich ist es bei Julien Hervier und bei fast allen Interviewpartnern. Darunter gibt es einige allgemein bekannte Personen (z. B. Moravia), obwohl den heute auch nicht mehr alle Leser des Buches kennen. Bei Heinz Ludwig Arnold werden die



wenigsten wissen, dass er einmal (1961–1964) Privatsekretär von Jünger gewesen ist; es sei denn, es handelt sich um Jünger-Kenner, die jeden Interviewpartner einordnen können. Das Buch wendet sich also an dieses spezielle Publikum. Für andere Leser, die nicht alles über Jünger wissen, hätte man m. E. etwas mehr über die Interviewpartner informieren sollen. Denn man versteht leichter, warum diese oder jene Frage gestellt wird, wenn man das geistige Umfeld eines Interviewpartners kennt.

Aber kommen wir noch einmal auf die genannten Widersprüche zurück. Das Buch beginnt mit einem kurzen Interview, das am 29. Nov. 1929 im *Evening Chronicle* erschienen ist (S. 32f., der Gesprächspartner ist unbekannt). Jünger sagte damals: „Aber ich bin der Meinung, dass Krieg notwendig ist. Er ist nichts anderes als die Fortsetzung von Politik mit anderen Mitteln. Ich bin ein Schüler Nietzsches und habe das größte Vergnügen an einem Kampf um die Macht...“ Weiter führte er aus, dass ein Mann für große Ziele geopfert werden solle, höchsten Wert habe dies, wenn der Mann sich freiwillig opfere. Eine so banale, fast schon pubertäre Äußerung findet man in späteren Gesprächen nicht mehr. In einem Gespräch aus dem Jahr 1995, sagt er zwar, diese Feststellung von Clausewitz sei ein „großartiger Satz“, dass er aber heute nicht mehr gelte. „Wir marschieren auf das Chaos zu und damit zu kosmischen Dimensionen, an die ein Clausewitz nicht gedacht hätte.“ (S. 467) Im Gespräch mit André Müller aus dem Jahr 1989 sagte er bereits: „Der klassische Krieg ist ja unmöglich geworden. Trotzdem wurden nie so viele Kriege geführt wie augenblicklich. Denken Sie an Libanon, Nicaragua, da ist überall etwas los.“

Die Herausgeber betonen in ihrem Vorwort, dass solche Widersprüche auch so zu verstehen sind, dass jeder Mensch seine Meinung ändern könne. (S. 23) Gleichwohl ist es spannend, diese ‚Meinungsänderungen‘ zu verfolgen. Ebenso spannend ist es, Jüngers Äußerungen zu wichtigen Ereignissen und Themen seines Lebens zu lesen. Die Herausgeber stellen dazu fünf Themengruppen zusammen: „Die beiden Weltkriege / das Verhältnis zum Nationalsozialismus / Jüngers Begriff der Autorschaft, Fragen zu Entstehungsprozess und Interpretation seiner Werke / Kontakte zu und Einschätzung von Künstlern, Philosophen, Intellektuellen und Wissenschaftlern / Politik und Zeitgeschehen, Veränderungen in Jüngers Weltbild, Zukunftsprognosen.“ (S. 10) Das ist eine relativ grobe Einteilung. Bei einer etwas feineren Einteilung kann man auch Einzelthemen nennen, wie etwa sein Verhältnis zu Drogen. Da stößt man noch 1973 auf die Äußerung: „Ich habe übrigens nicht von der Droge gelassen. Den Tag der nächsten Séance könnte ich Ihnen nicht nennen, es ist alles eine Frage der Stimmung. Aber ich kann Ihnen versichern, dass sie stattfinden wird.“ (S. 126) 1989 sagt er allerdings, dass er keine Drogen mehr nehme. (S: 356)

Zu Jüngers Weltbild gehört auch seine Vorstellungen vom Anarchismus. Er unterscheidet hier zwischen Anarch und Anarchist. Darauf stößt man immer wieder bei der Lektüre, z. B. hier: „Ein Anarch kann alles sein, z.B. der größte Spießbürger, der an seinem Schreibtisch sitzt und sagt: Ich mache alle diese Sachen mit, weil es für mich am bequemsten ist. Oder einer, der sich über alles mokiert. Aber er ist kein Anarchist, der die Welt verbessern will und Attentate macht. Der Anarchist kommt mir vor wie einer, der partout auf jener Straßenseite geht, wo er ohne Zweifel überfahren wird. Wem nutzt die ganze Geschichte? (Frage:) Und der Anarch im Unterschied dazu, wo geht er? Der lässt erst mal die Sache auf sich beruhen. Er sagt: Das ist nicht meine Sache. Er hat damit gar nichts zu tun.“ (S. 178f.)



Seine Überlegungen zum Weltstaat sind auch lesenswert, aber auch hier gibt es Widersprüche. So erinnert er an sein Buch mit diesem Thema (1960), „in dem Dinge stehen, die auch die Grünen begrüßen müssen, dass nämlich im Weltstaat die nationalen Grenzen fallen, aber die alten Heimaten erhalten bleiben, sogar erst richtig sich entfalten.“ (S. 173f.) So formuliert er es in dem berühmten *Spiegel*-Interview (1982). Ob die Grünen etwas von Ernst Jünger annehmen, ist eher zu bezweifeln, insbesondere, wenn sie das lesen: „Es ist utopisch, zu glauben, der Weltstaat werde die Befriedung, das Ende der Kriege herbeiführen. Im Weltstaat wird der Krieg zwischen den Nationen durch den Bürgerkrieg ersetzt.“ (1993, S. 398)

Ich könnte nun fortfahren, viele solcher Ereignisse und Überlegungen zu präsentieren. Eins dürfte schon klargeworden sein: Für jeden, der nur ein wenig über Ernst Jünger weiß, bietet das Buch eine spannende, bisweilen auch amüsante Lektüre. Es ist, wenn man so will, doch eine, aber andere Art Biografie dieses immer noch umstrittenen Autors. So gesehen, wäre eine Zeittafel hilfreich gewesen.